



Methuen, C. (2020) Die Anglikanische Ökumene und der Erste Weltkrieg. *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim*, 71(2-3), pp. 34-36.

This is the author's final accepted version.

There may be differences between this version and the published version. You are advised to consult the publisher's version if you wish to cite from it.

<http://eprints.gla.ac.uk/221244/>

Deposited on: 27 July 2020

Enlighten – Research publications by members of the University of Glasgow
<http://eprints.gla.ac.uk>

Die Anglikanische Ökumene und der Erste Weltkrieg

Von Charlotte Methuen

Als Ende Februar die 64. Europäische Tagung für Konfessionskunde in Bensheim stattfand zur Frage nach der „Not-Wendigkeit der Ökumene“, war noch nicht abzusehen, dass wir uns kurz danach in einer ganz anderen Notsituation befinden würden. Genauso wie die Kirche – und die Kirchen – jetzt darum ringen, wie sie mit dieser Situation umzugehen haben, haben in der Vergangenheit Kirchen mit der Frage gerungen, wie sie mit den Notsituationen umgehen sollten, mit denen sie konfrontiert wurden, wie sie versuchen sollten, diese Notsituationen zu entspannen, oder was sie dazu beitragen könnten, dass solche Situationen nicht wieder aufkommen. In diesem Beitrag geht es um die anglikanische Kirchengemeinschaft und besonders um den Aufruf an die ganze Christenheit, der vor einem Jahrhundert im August 1920 von der Lambeth-Konferenz verabschiedet wurde. Inwiefern ist dieser Aufruf als Reaktion auf den ersten Weltkrieg zu verstehen? Wie wurde die Anglikanische Ökumene von der damaligen Notsituation des Krieges bestimmt?

Die Lambeth-Konferenz 1920

Im Juli 1920 trafen sich die anglikanischen Bischöfe aus aller Welt zur sechsten Lambeth-Konferenz, der internationalen Bischofskonferenz der anglikanischen Kirchengemeinschaft, die seit 1867 ungefähr alle zehn Jahre tagt. Ursprünglich für das Jahr 1918 geplant, wurde die Lambeth Konferenz angesichts des Ersten Weltkriegs zunächst auf 1919, dann aber auf 1920 verschoben.¹ Die Bischöfe mussten 1919 zunächst in ihren Diözesen sein, um die aus Europa zurückkehrenden Truppen zu empfangen. Erst dann konnten sie sich auf die Reise nach England begeben, die für manche bedeutete, dass sie wegen der fast fünf-wöchigen Tagung monatelang unterwegs sein mussten. Am 3. Juli 1920 versammelten sich 252 Bischöfe zu einem Eröffnungsgottesdienst in der Kathedrale in Canterbury, danach tagten sie am Lambeth Palace in London. Am 17. Juli endete die Konferenz mit einem Dankgottesdienst in der Londoner St. Pauls-Kathedrale. Die Konferenz fand im Schatten des Ersten Weltkriegs statt (und auch im Schatten der Grippe-Pandemie 1918-1919, was weder in den Vorbereitungsunterlagen noch im Konferenzbericht erwähnt wird). Leitfaden der Beratungen war das Thema „Fellowship“ – Gemeinschaft –, deren Bedeutung durch den Krieg neu herausgestellt worden sei, wie die Bischöfe im Sendbrief nach der Tagung schrieben:

„Die Menschen haben die universelle Gemeinschaft der Menschheit erst dann zu schätzen gelernt, als sie durch den Krieg eine Zeitlang zerstört wurde. Während vier schrecklichen Jahren zeigte der Verlust der internationalen Gemeinschaft gerade ihren Wert.“²

Wie sollte die Welt nach dem Weltkrieg aussehen? Unter dieser Hauptfrage besprachen die Bischöfe sehr unterschiedliche Themen: „Christentum und internationale Beziehungen“ mit dem Schwerpunkt Frieden und der Rolle des Völkerbundes; „Missionsprobleme“,

¹ Die für Sommer 2020 geplante Lambeth-Konferenz wird wahrscheinlich 2021 tagen.

² Encyclical Letter, in *Conference of Bishops of the Anglican Communion: Holden at Lambeth Palace, July 5 to August 7, 1920* (London: SPCK 1920), 9-23, hier 9 (Übers. aller englischen Texte durch CM).

insbesondere die „Errichtung selbstverwalteter, selbsttragender Kirchen“; die „Stellung der Frau in der Kirche“; der Umgang der Kirchen mit „Spiritualismus, Christliche Wissenschaft, Theosophie“; Ehe und die „Sexualethik“; sowie „Soziale und industrielle Fragen“. Für viele war aber das Hauptthema die Ökumene, damals „Reunion of Christendom“ genannt – „Wiedervereinigung der Christenheit.“ Aus dieser Sektion stammte der „Appeal to All Christian People“ – „Aufruf an die ganze Christenheit“, der zusammen mit dem ‚Lambeth Quadrilateral‘ von 1888 zu den einflussreichsten Texten der frühen anglikanischen Ökumene gehört. Mit dem Aufruf riefen die Bischöfe alle Kirchen zu Einheit und Gemeinschaft auf. In der kritischen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg entstanden, kann dieser Aufruf durchaus als Reaktion auf die Not des Kriegs und der Nachkriegszeit verstanden werden. Gleichzeitig steht er – wie die ganze Lambeth-Konferenz 1920 – in Einklang mit anderen damaligen ökumenischen Bemühungen, und versteht die Kirchen als versöhnende Kraft, die dafür zu sorgen habe, dass ein solcher Konflikt nie wieder aufbreche. Drittens greift der Aufruf aber auch auf ökumenische Initiativen zurück, die von früheren Lambeth-Konferenzen sowie von verschiedenen anglikanischen Kirchen schon veranlasst worden waren. Der Wunsch nach Einheit war nicht allein kriegsbedingt, der Krieg hatte aber das Bedürfnis nach Einheit neu und dringend aufgezeigt.

Christliche Einheit im Lambeth-Aufruf

Maßgeblich für den Aufruf war die Überzeugung, „dass Gott Gemeinschaft will.“³ Stattdessen gibt es gespaltene, getrennte Kirchen. Die Bischöfe „erkennen an, dass dieser Zustand gebrochener Gemeinschaft gegen Gottes Willen verstößt.“⁴ Sie erkennen aber ebenfalls an, dass jede der getrennten Kirchen eigene Reichtümer und Gaben besitzt: „Wir sind alle in verschiedenen Gruppen organisiert, wobei jede Gaben für sich behält, die eigentlich der gesamten Gemeinschaft gehören sollten.“⁵ Das im Appell artikulierte Konzept der Einheit bezieht sich auf diese Erkenntnis: „Die Vision, die vor uns ersteht, ist die einer wirklich katholischen Kirche, die allen Wahrheiten treu bleibt und alle, ‚die sich als Christen bekennen und sich Christen nennen‘, in ihrer Gemeinschaft zusammenhält.“⁶ In der „sichtbaren Einheit“ dieser einen Kirche werden „alle Schätze des Glaubens und der Kirchenverfassung, die die Vergangenheit der Gegenwart vererbt hat, gemeinsam besessen.“⁷ Denn „die Einheit der gesamten Gemeinschaft wird durch eine reiche Vielfalt des Lebens und der Andacht erfüllt.“⁸ Das heißt, der Aufruf verfolgte das Ziel einer organischen Einheit, und ging davon aus, dass keine einzige Kirche im Besitz der Wahrheit ist, was implizit eine gegenseitige Anerkennung der Kirchen voraussetze.⁹ Wesentlich war aber auch,

³ Lambeth Conference 1920, Resolution 9, Appeal to All Christian People, I, in: Conference of Bishops of the Anglican Communion: Holden at Lambeth Palace, July 5 to August 7, 1920, London 1920, 25-47; hier: 27. Auch online bei <https://www.anglicancommunion.org/media/127731/1920.pdf>.

⁴ Appeal to All Christian People, III.

⁵ Appeal to All Christian People, II.

⁶ Appeal to All Christian People, IV.

⁷ Appeal to All Christian People, IV.

⁸ Appeal to All Christian People, IV.

⁹ Vgl. Charlotte Methuen, Mission, Reunion and the Anglican Communion: The ‘Appeal to All Christian People’ and Approaches to Ecclesial Unity at the 1920 Lambeth Conference, *Ecclesiology* 16, 2020 (im Druck).

dass die Suche nach Einheit als „ein Abenteuer des guten Willens und noch mehr des Glaubens“ zu verstehen war, „eine neue Entdeckung der schöpferischen Ressourcen Gottes.“ Die Bischöfe waren „überzeugt, dass Gott nun alle Glieder seiner Kirche zu diesem Abenteuer beruft.“¹⁰

Der Erste Weltkrieg als Versagen der Kirchen

Zweifellos war der unmittelbare soziale und politische Kontext der Lambeth-Konferenz und damit der Ausarbeitung des Aufrufs der Erste Weltkrieg. Die Kriegserfahrungen gerade in der Militärseelsorge an der Front bestimmten sicher den Aufruf. Die 1916 eingeführte Wehrpflicht hatte für die britische Armee zur Folge, dass Männer aus allen Konfessionen und allen Glaubensrichtungen – wie auch solche ohne Glauben – zusammen dienten. Auch wenn es meistens noch konfessionelle Gottesdienste gab, wurde der Zugang der Militärseelsorge zwangsläufig ökumenisch, und die Wehrdienstpfarrer arbeiteten zumindest zum Teil mit Seelsorgern anderer Konfessionen zusammen.¹¹ Gerade aus diesen Kreisen sowie aus Bewegungen wie dem Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) und der Christlichen Studentenbewegung (SCM) wurden schon während des Krieges Stimmen laut, die zur interkonfessionellen Arbeit aufriefen. Diese Rufe wurden im Lambeth-Aufruf aufgenommen.

Sowohl der Aufruf als auch der Zugang der Lambeth-Konferenz insgesamt standen aber auch in Einklang mit der Überzeugung, die der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen (World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches), der bei seiner Tagung in Konstanz Anfang August 1914, also am Vorabend des Ersten Weltkriegs bestätigte, dass „die Versöhnungs- und Freundschaftsarbeit eine wesentlich christliche Aufgabe“ sei¹² und an „die Kirchen in allen Ländern“ appellierte, dass sie „ihren Einfluss nutzen [...] um gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen“ herbeizuführen.¹³ Daniel Gorman betont, dass es dem Weltbund darum ging, nicht auf schon bestehende soziale oder humanitäre Krisen zu reagieren, sondern „zukünftige internationale Probleme zu verhindern oder zu lindern.“¹⁴ Die Bischöfe bei der Lambeth-Konferenz wollten mit ihrem Aufruf beides: Die vereinte Kirche sollte schon bestehende

¹⁰ Appeal to All Christian People, V.

¹¹ Vgl. Michael Snape, *God and the British Soldier: Religion and the British Army in the First and Second World Wars*, London 2005, 205-219; Edward Madigan, *Faith under Fire: Anglican Army Chaplains and the Great War*, Basingstoke 2011, 127-137.197-201; Peter Howson, *Reflections on the Contributions of British Army Chaplains on the Western Front to the Discussion in the Winter of 1917-18 of the Nature of Post-War British Society*, *Journal of the Society for Army Historical Research* 92, 2014, 60-72; hier: 61.63-64; Ders., *Visions from the Front: Discourse on the Post-War World among Anglican Army Chaplains in 1918*, in: Michael Snape / Edward Madigan (Hgg.), *The Clergy in Khaki: New Perspectives on British Army Chaplaincy in the First World War*, London 2013, 169-182; hier: 179.

¹² Zitiert nach Stefan Grotefeld, *Nach Friedensförderung durch internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen von 1919 bis 1933: Das Beispiel der deutschen Weltbundvereinigung*, *Kirchliche Zeitgeschichte* 4, 1991, 46-72; hier: 48.

¹³ Zitiert nach Daniel Gorman, *Ecumenical Internationalism. Willoughby Dickinson, the League of Nations and the World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches*, *Journal of Contemporary History*, 45, 2011, 51-73; hier: 58.

¹⁴ Daniel Gorman, *Ecumenical Internationalism*, 57 (Hervorhebung im Original).

Differenzen überwinden, um auf die jetzige Krisensituation nach dem Krieg zu reagieren und um gleichzeitig zu verhindern, dass es wieder zu einem solchen Krieg komme.

Dass der Krieg auf das Versagen der christlichen Kirchen zurückzuführen sei, war auch der Grundsatz einer Reihe von Schriften, die 1914 und 1915 von William Temple, von 1914 bis 1917 Rektor von St. James Piccadilly, herausgegeben wurden. Die Einleitung dieser sogenannten „Papers for War Time“ erklärte: „Der gegenwärtige erbitterte Kampf zwischen Nationen, die sich seit Jahrhunderten christlich nennen, weist auf ein tiefgreifendes Versagen hin, die Prinzipien Christi zu verstehen und sie auf menschlichen Angelegenheiten anzuwenden.“¹⁵ Die Autoren und Förderer der Serie waren „der Überzeugung, dass in Christus und in seinem Evangelium die Hoffnung auf Erlösung und auf Gesundheit für die Gesellschaft und das nationale Leben liegt“.¹⁶ Ab 1915 wurde zusätzlich als Prinzip genannt, „dass die Nachfolger Christi als Mitglieder der Kirche in einer Gemeinschaft miteinander verbunden sind, die alle Spaltungen der Nationalität oder Rasse überschreitet.“¹⁷ Ähnlich wie Temples Schriftenreihe betont der Aufruf die Gemeinschaft aller Christen sowie die Notwendigkeit, „das positive kirchliche Ideal von Brüderlichkeit und Gemeinschaft, auf alle Lebensverhältnisse anzuwenden.“¹⁸

Christliche Einheit als Abenteuer

Aus dieser Schriftenreihe wird ebenfalls deutlich, dass der Krieg von Theologen durchaus als einheitsstiftend wahrgenommen wurde. So überlegte der schottische Missionar und Theologe J. H. Oldham: „Wie selten in ihrer Geschichte zuvor haben unsere Leute den Takt und den Schlag eines starken gemeinsamen Ziels erlebt.“¹⁹ Sein Landsmann A. H. Gray fragte: „Wie können wir den Krieg beseitigen und doch die guten Auswirkungen des Krieges auf die Menschen behalten?“²⁰ Um Frieden zu gestalten, müsse man „den moralischen Wert, den es im Krieg gibt, ehrlich anerkennen.“²¹ Wie Oldham glaubte Gray, dass durch den Krieg die Nation „neue Bande der Gemeinschaft und des gemeinsamen Ziels“ erlebte.²² Einige der ‚Papers for War Time‘ wollten dieses gemeinsame Ziel artikulieren, und 1920 scheint dieselbe Absicht die Bischöfe erfasst zu haben.

Dass die Suche nach der christlichen Einheit als „Abenteuer“ zu verstehen sei, kommt ebenfalls in dieser Schriftenreihe zur Sprache. Der Oxforder Neutestamentler B. H. Streeter schrieb 1915: „Das Christentum ist Krieg. Jeder Nachfolger Christi muss auf Kreuzzug gehen.“²³ Streeters Meinung stand im Einklang mit der Vorstellung vom Krieg als Kreuzzug,

¹⁵ Vgl. z.B. William Temple, *Christianity and War*, London 1914, 2. Siehe auch Charlotte Methuen, 'An Adventure of Goodwill and still more of Faith': The 'Appeal to all Christian People' (1920) in its Ecumenical Context, in: Christopher Wells / Jeremy Worthen (Hgg.), "God Wills Fellowship": The 1920 Lambeth Conference and the Ecumenical Vocation of Anglicanism, Eugene, OR 2020 (im Druck).

¹⁶ Temple, *Christianity and War*, 2.

¹⁷ Vgl. z.B. Percy Dearmer, *Patriotism*, London 1915, 2 (Prinzip 3).

¹⁸ Ebd. (Prinzip 7).

¹⁹ Joseph Houldsworth Oldham, *The Decisive Hour: Is it lost?* London 1914, 11. Zu Oldham vgl. Keith W. Clements, *Faith on the Frontier: A life of J.H. Oldham* (Edinburgh / Geneva 1999).

²⁰ Arthur Herbert Gray, *The only Alternative to War*, London 1915, 3.

²¹ Ebd.

²² Ebd., 6.

²³ Burnett Hillman Streeter, *War, this War and the Sermon on the Mount*, London 1915, 3-4.

die häufig in den Predigten der ersten Kriegsjahre vorkam.²⁴ Streeter ging aber weiter: Er betrachtete das Christentum „weder als Kodex noch als System der Ethik: Es ist eine Aufforderung zum Abenteuer.“²⁵ Ähnlich beschrieb A. H. Gray den Glauben als „ein großes Abenteuer“, das den Krieg endgültig vertreiben könnte:

„Wenn Nationen das große christliche Abenteuer verstehen und lernen, dass sich darauf einzulassen bedeutet, das höchste Leben zu finden, wird der Krieg aus dem Leben der Welt ausscheiden, so wie Schwerter von Männern fallen gelassen werden, die malen oder Musik machen oder Gedichte schreiben wollen.“²⁶

Für Gray hängt weltlicher Frieden mit der „Kriegführung Gottes“ zusammen.²⁷ Die Herausforderung sei es, das Betreiben des Friedens genauso spannend zu machen wie das Betreiben des Kriegs. Die christliche Einheit als Abenteuer wurde zum zentralen Thema im Aufruf.

Mission und die Einheit der Kirche

Nicht nur der Erste Weltkrieg bestimmte den Aufruf: Auch die Erfahrungen aus dem Missionsfeld gestalteten die Diskussionen der anglikanischen Bischöfe mit. Die Bedeutung der ersten Weltmissionskonferenz, die 1910 in Edinburgh stattgefunden hatte, für die Bildung der ökumenischen Bewegung, ist oft festgestellt worden.²⁸ Randall Davidson, von 1903 bis 1928 Erzbischof von Canterbury, sprach bei der Eröffnungssitzung in Edinburgh. Keith Clements stellt fest, dass Davidson „nicht über die christliche Einheit [...] sprach, sondern sie verkörperte, indem er sein Publikum als ‚Brüder und Schwestern in Christus‘ ansprach.“²⁹ Die Weltmissionskonferenz brachte das wachsende Unbehagen vieler Missionare zum Ausdruck darüber, dass europäische Spaltungen in das Missionsfeld exportiert wurden. Der Ruf nach einer „strukturierten internationalen Zusammenarbeit in der Mission“ fand seinen Ausdruck in den, bei den Kikuyu-Konferenzen 1913 und 1918 ausgearbeiteten Plänen für eine Allianz von Missionsgesellschaften in Britisch-Ostafrika

²⁴ Siehe bes. Albert Marrin, *The last Crusade: The Church of England in the First World War*, Durham NC 1974. Vgl. auch Arlie J. Hoover, *God, Germany and Britain in the Great War*, New York 1989, und für Schottland, Stewart J. Brown, 'A Solemn Purification by Fire': Responses to the Great War in the Scottish Presbyterian Churches, 1914–19, *Journal of Ecclesiastical History* 45, 1994, 82-104; Peter Matheson, *Scottish War Sermons*, *Records of the Scottish Church History Society* 17, 1972, 203-213. Allerdings gab es auch in den ersten Kriegsjahren Stimmen, die diese Interpretation ablehnten: Siehe Charlotte Methuen, "The very Nerve of Faith is touched". *British Preaching during the Great War*, in: *La Prédication durant la Grande Guerre*, Matthieu Arnold / Irene Dingel (Hgg.), Göttingen 2017, 63-73.

²⁵ Streeter, *War, this war and the Sermon on the Mount*, 3.

²⁶ Gray, *The only alternative to war*, 15.

²⁷ Ebd.

²⁸ Siehe Kenneth Scott Latourette, *Ecumenical Bearings of the Missionary Movement and the International Missionary Council*, in: Ruth Rouse / Stephen Charles Neill (Hgg.), *A History of the Ecumenical Movement (1517-1948)*, London 1967, 353-402, bes. 363-363; vgl. Brian Stanley, *Christianity in the Twentieth Century: A World History*, Princeton 2018), 12-35.127-133.

²⁹ Clements, *Faith on the Frontier*, 90.91.

sowie in dem Verfassungsentwurf für eine Unierte Kirche in Südindien.³⁰ Diese Pläne, zum Teil von Vertretern der Englischen Hochkirche vehement kritisiert, lagen den Bischöfen bei der Lambeth-Konferenz vor.³¹ Sowohl James Palmer, Bischof von Bombay, ein wichtiger Befürworter der Südindienpläne, als auch Frank Weston, der Bischof von Sansibar, der die praktizierte Abendmahlsgemeinschaft bei der Kikuyu-Konferenz 1913 stark kritisiert hatte, haben zum Text des Aufrufs beigetragen.³² Nicht nur die sozialen und politischen Nöte des Ersten Weltkrieges, sondern auch die Herausforderungen des Missionsfeldes bestimmten den Lambeth-Aufruf.

Spannungen um die christliche Einheit

In Vorbereitung für die Lambeth-Konferenz hatte George Bell, damals Referent des Erzbischofs von Canterbury, eine Sammlung ökumenischer Texte herausgegeben. Die hierin enthaltenen Dokumente bezeugen eine Reihe von Beziehungen, Vorbesprechungen und Plänen zur kirchlichen Einheit, zu denen die anglikanischen Kirchen beigetragen hatten.³³ Sie zeigen gleichzeitig große Spannungen auf zwischen denjenigen, die engere und tiefere Kontakte zu den (englischen) Freikirchen (v.a. Reformierte, Methodisten, Kongregationalisten und Baptisten) sowie zu den skandinavischen lutherischen Kirchen suchten, bis hin zu Tisch- und Kanzelgemeinschaft oder gar Anerkennung der Ordinationen, und denjenigen, die starkes Gewicht auf die bischöfliche Ordination bzw. Weihe legten.³⁴ Auch diese Spannungen, die tief in der anglikanischen Theologie und Geschichte verwurzelt sind, drückten sich im Lambeth-Aufruf und vor allem den damit verbundenen Richtlinien

³⁰ Brian Stanley, *The World Missionary Conference, Edinburgh 1910: Sifting History from Myth*, *The Expository Times* 121, 2010, 325-331; hier: 328-330; Mark D. Chapman, *The 1913 Kikuyu Conference, Anglo-Catholics and the Church of England*, in: *Costly Communion: Ecumenical Initiative and Sacramental Strife in the Anglican Communion*, hg. v. Ders. / Jeremy Bonner, *Anglican-Episcopal Theology and History*, Bd. 4; Leiden 2019, 121-144 bes. 124-125.126-130; Charlotte Methuen, *The Kikuyu proposals in their contemporary ecumenical perspective*, in *Costly Communion*, hg. v. Chapman und Bonner, 145-162.

³¹ Vgl. *Documents bearing on the Problem of Christian Unity and Fellowship, 1916-1920*, hg. v. G. K. A. Bell, London 1920,, 24-36 (Südindien).37-47 (Kikuyu).

³² Zur Entstehung des Appeals siehe Charlotte Methuen (Hg.), *Lambeth 1920: The Appeal To All Christian People – An Account by G. K. A. Bell and the Redactions of the Appeal*, in: *From the Reformation to the Permissive Society: A Miscellany in Celebration of the 400th Anniversary of Lambeth Palace Library*, hg. v. Melanie Barber / Gabriel Sewell / Stephen Taylor, Woodbridge: 2010, 521-564; sowie *The Making of 'An Appeal to All Christian People' at the 1920 Lambeth Conference*, in: *The Lambeth Conference: History, Theology and Purpose – The First 150 Years*, Paul Avis / Benjamin Guyer (Hgg.), London 2018, 107-131. Vgl. David van Krieken Vannerley, *'The Church's One Foundation': The Anglican Origins and Ecclesiological Significance of the 1920 Lambeth Appeal to All Christian People*, PhD Diss., Canterbury Christ Church University 2015.

³³ Außer den oben erwähnten Plänen für Ostafrika und Südindien beinhaltet die Sammlung die ersten zwei „Interim Reports“ des englischen Komitees der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (1916, 1918), einen Vorschlag für ein Konkordat zwischen der Protestant Episcopal Church of America und den kongregationalistischen Kirchen der USA (1919) und verschiedene Berichte über Diskussionen über und Maßnahmen für England. Vgl. Methuen, *The Making of 'An Appeal to All Christian People'* und Dies., *The Kikuyu proposals in their contemporary ecumenical perspective*.

³⁴ Vgl. Methuen, *Mission, Reunion and the Anglican Communion*.

für den Umgang mit Mitgliedern anderer Kirchen aus.³⁵ Diese Spannungen deuten auf die Schwierigkeit hin, die Vision des Aufrufs entsprechend einzusetzen und auszuleben. Der Aufruf war ein sehr wichtiger Schritt, und er wird als ökumenischer Text immer wieder zitiert. Die Bischöfe wollten durchaus in die damaligen Nöte in der europäischen Gesellschaft und im Missionsfeld hineinsprechen und agieren und die Kirche für den Umgang mit zukünftigen Nöten stärken. Ihre Vision wurde oft von schon existierenden theologischen Erwartungen und Verhaltensmustern eingeholt. Doch brachte der ‚Appeal to All Christian People‘ – der Aufruf an die ganze Christenheit – eine neue Perspektive hinsichtlich der ökumenischen Beziehungen, die über das letzte Jahrhundert durchaus Frucht getragen hat.

Charlotte Methuen ist seit 2011 Lecturer bzw. Senior Lecturer, und seit 2017 Professorin für Kirchengeschichte an der University of Glasgow.

³⁵ Hier fehlt eine Quellenangabe!